

# Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage  
zur  
Deutschen Rundschau

Nr. 12.

Bromberg, den 19. Januar

1926.

## Der Globus-Apotheker.

Ein humoristischer Reiseroman von Heinz Welten.

Copyright bei Goldendal'schem Verlag, Berlin.

(17. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Langsam kamen Schritte die Treppe zur Kommando-Brücke hinauf. Sie blickte um sich. Der Spazierstockmann stand hinter ihr und hielt seinen Hut in der Hand.

„Ich bitte um Verzeihung. Ich habe Sie vorhin verlegt. Das war nicht meine Absicht.“

Sie warf den Kopf in den Nacken.

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Jeder kann sich so unangenehm benehmen, wie er will. Das ist sein altes Recht, wenn er kein besseres kennt.“

Er nickte.

„Ja. So wird es wohl sein, da Sie selbst von diesem Recht jetzt Gebrauch machen. Ich bin gewiß dreißig Jahre älter als Sie und könnte Ihr Vater sein. Würden Sie Ihrem Vater ebenso antworten?“

Sie blickte ihn wütend an.

„Lassen Sie meinen Vater aus dem Spiel. Sie, Sie — „Ekel“, ergänzte er trocken. Es war klar, daß er sich über sie lustig machte.

Sie kreuzte die Arme auf dem Rücken und schaute ihn herausfordernd an.

„Weshalb sind Sie hier heraufgekommen? Genügt es Ihnen nicht, mich aus dem Salon vertrieben zu haben?“

„Ich kam um mich zu entschuldigen, um meine Strafe zu holen. Habe ich gefehlt, dann will ich meine Strafe. Ich habe ein Recht darauf.“

Sie zuckte die Achseln. Ob er wirklich nicht ganz normal war? München Enkelmann hatte ihr beim Frühstück etwas derartiges zugestüstert.

„Wer sind Sie überhaupt? Ich kenne Sie gar nicht.“

„Nennen Sie mich ruhig weiter das Ekel. So haben Sie mich ja doch längst getauft. Wer ich bin? Ein Mensch, ein Mensch mit seinem Widerspruch, wie Conrad Ferdinand Meyer seinen Suttan nennt.“

Sie schürzte die Lippen.

„Ihr Ehrgeiz geht hoch. Den Suttan stelle ich mir anders vor.“

Eine kleine Kampfpause, in der beide schwiegen.

Er schaute sie an, ruhig, obgleich, wie vorhin im Salon. Als ob er sie zeichnen wollte.

„Was wollen Sie noch?“

„Meine Strafe.“

Ihr Blick fiel auf das vor ihr liegende Buch. Sie mußte plöblich lachen. Ein Einfall schoß ihr durch den Kopf.

„Da, nehmen Sie das da! Schreiben Sie mir diesen Abschnitt hier ab. Seite 4—7. Und dann noch diesen hier auf Seite 22. Aber gute Schrift. Haben Sie es, Herr —“

„Ekel“, ergänzte er wieder, nahm das Buch, schaute hinein und steckte es in die Tasche.

„Heute abend sollen Sie die Abschrift haben.“

Er grüßte und schritt die Stufen hinunter. Die ganze wunderliche Unterhaltung war ohne Pathos vor sich gegangen. Jedes Wort war gewesen, als ob es nicht anders hätte sein können.

Hedda schaute ihm nach. Sie mußte an die Worte denken, die Elsterlein ihr am ersten Tage gesagt hatte: der

eine meint es nicht böß und der andere redet an ihm vorbei. Das Ganze nennt man eine Konversation. Hatten sie aneinander vorbeigeredet?

Auf dem Deck wurde es lebhaft. Dr. Heinicke und Elsterlein gingen über das Hinterdeck und riefen sie. Frau Enkelmann und München standen bereits am Quai und warteten.

Dieterich Overweg ging vor seinem Hotel ungeduldig auf und ab. Er konnte nicht erwarten, ihnen sein Abenteuer mit der Schottin zu erzählen. So etwas hatte noch kein Mensch erlebt. Sie geht mit ihm spazieren, sie trinkt mit ihm Tee. Aber als er sich vorstellen will, verlangt sie Garantien!

Wider Erwarten erntete er nicht die erhoffte Wirkung, als endlich — nach halbstündigem Warten — die Reisegefährten auftauchten und er bei der Begrüßung die Geschichte zum besten gab. Sowohl Elsterlein, als Hedda fanden den Standpunkt der Schottin nicht so falsch und auch Dr. Heinicke meinte, daß man eigentlich nichts dagegen einwenden könnte. Er hatte einmal von einem Untersuchungsrichter gelesen, der jeden Menschen für einen Verbrecher hielt, bis dieser ihn von seiner Unschuld überzeugte.

„Wenn Sie wüßten, welch Gesindel, welche einen Abschaum der Menschheit wir oft in unseren Schulklassen beisammen haben, würden Sie sich wundern, daß noch so viele von ihnen leidliche Menschen werden. Doch nur durch Strenge, durch eiserne Strenge ist etwas zu erreichen. Wenn ich in meine Klasse trete, zittern sie. Strenge, eiserne Strenge ist die Hauptsache.“

Hedda schaute ihn bewundernd an.

„Man merkt, daß Sie ein erfahrener Pädagoge sind. Eiserne Strenge! Ich unterhielt mich einmal auf einem Jahrmarsch mit einem Tierbändiger. Der sprach genau so.“

München Enkelmann wurde gelb vor Ärger. Das mit dem erfahrenen Pädagogen hatte sie eben sagen wollen.

Dr. Heinicke lächelte geschmeichelt. „Es ist leider nicht anders. Kinder sind kleine Bestien.“

Dann ariff er nach seinem Bädcker.

„Wir wenden uns zuerst nach links. Da kommen wir auf einen kleinen Hügel, den Calton Hill, auf dem ein berühmtes Denkmal steht. Das müssen wir uns ansehen.“

Overweg ging mit seinen Damen hinter ihm, Tante Therese rechts, München links von ihm. Die beiden hatten allein verstanden welchen Schimpf ihm die Schottin angetan hatte, als sie seine Vorstellung nicht hatte entgegennehmen wollen.

Tante Therese war entrüstet. „Es gibt abscheuliche Menschen, die in jedem anderen einen Verbrecher sehen. Wer weiß was sie selbst sein mögen. Man sucht niemanden hinter einem Busch, wenn man nicht selbst hinter ihm gefesselt hat.“

München streichelte ihm zärtlich die Hand.

„Unsere guten Dieterich für einen Mörder zu halten, unsere lieben guten Dieterich! Da hört doch alles auf.“

Dieterich Overweg erwiderte den Druck ihrer Hand; dann entsann er sich einer Tüte mit Inwurzucker, die ihm der Kollege mitgegeben hatte, als ein Mittel gegen die Seerkrankheit. Inwurzucker kann man auch essen, wenn man nicht seerkrank ist. München hielt ihre Tüte fest in der Hand und lutschte fleißig. Wenn sie während des Spaziergangs mit ihr fertig wurde, brauchte sie niemandem etwas abzugeben.

Das Denkmal auf Calton Hill ist ein Nationaldenkmal und wurde zur Erinnerung an die Kämpfe bei Waterloo errichtet. Es sollte eine getreue Nachahmung des Parthenon

werden, blieb aber aus Mangel an Geld unvollendet und macht einen kläglichen Eindruck.

„Selbst die Edinburgher nennen es Schottlands Stolz und Schande“, las Dr. Heinicke aus seinem Reiseführer vor. Stolz und Schande. Die Gegensätze berühren sich. Elsterlein fing einen Blick von Hedda auf.

„Ich weiß, woran Sie denken, Fräulein Vulpinus.“

„An das Efel.“

„An wen?“

„Er hat sich selbst so genannt. Also wird es wohl stimmen.“

Der Spazierstockmann hatte einen neuen Namen erhalten.

Dr. Heinicke ging weiter. An Hand seiner Karte, die er tags zuvor gut studiert hatte, führte er wie ein Eingeborener, ohne ein einziges Mal fragen zu müssen. Langsam ging es die Regenterrasse hinunter an Queens Park vorüber zum Holirood Palast.

Queens Park ist kein eigentlicher Park, sondern nur eine große, von wenigen Bäumen bestandene Grasfläche, durch die sich kreuz und quer kleine Wege ziehen. Blumenschmuck, Springbrunnen und ähnliche Verzierungen fehlen fast gänzlich. Queens Park ist nur schön durch seinen prächtigen Rasen, der, sehr gleichmäßig beschnitten wie eine hellgrüne, riesige Sammeldecke daliegt. Doch kein Edinburgher achtet dieses Sammets; niemand schaut ihn. Überall tummeln sich auf ihm Kinder und Erwachsene, spielen Baseball und Criquet oder gehen auf ihm spazieren, ohne sich an die Wege zu halten. Frauen und Jungfrauen mittlerer Jahrgänge, die Herrn Dürweg an seine schottische Freundin, Herrn Dr. Heinicke an die sieben mageren Köpfe Pharaos erinnerten, saßen ferngerade auf dem Rasen und strickten.

Und doch grünte der mißhandelte Teppich und fast unter den Schritten der Passanten wuchsen die niedergetretenen Gräser wieder hoch.

„Wenn bei uns ein Rasen so behandelt würde, wäre es bald mit ihm vorbei“, stellte der Oberlehrer fest. „Es muß an den Wurzeln liegen; sie werden widerstandsfähiger sein, als die unserer Grasarten.“

„Warum nimmt man bei uns nicht die nämlichen Sorten? Gedeihen würden sie bei uns sicher auch. Denn es sind doch nur Gramineen, die überall wachsen“, fragte der Apotheker.

„Es gibt eine hübsche, kleine Knelbode, die hier Aufschluß geben könnte“, sagte Elsterlein. „Darf ich sie erzählen?“

„Wenn es sein muß“, sagte Hedda, blickte ihn witzig an und lachte.

„Ach bitte, bitte, ja!“ bettelte München Enkelmann. „Sie erzählen so wundervoll. Ich könnte Ihnen immer zuhören.“

Triumphierend schaute sie zur Rivalkin hinüber. Jetzt hatte sie es ihr einmal gezeigt. Herr Elsterlein würde in Zukunft wissen, wer ihn besser verstand.

Elsterlein unterdrückte ein Lächeln. Auch ein München Enkelmann verlegt man nicht, wenn man es vermeiden kann.

„Bitte, bitte! Erzählen Sie“, bettelte München nochmals, durch sein Schweigen ermutigt. Sie sprach etwas undeutlich, da sie eben das letzte Stück Ingwerzucker in den Mund gesteckt hatte.

„Ein deutscher Baron“, begann Elsterlein, während sie langsam weitergingen, „war bei einem Lord zu Gast und wunderte sich, als sie zusammen durch den Park gingen, über den prächtigen Rasen, der nicht geschont wurde und dennoch sehr gut gedieh.“

„Nichts einfacher als das“, sagte der Lord. „Man muß nur den Rasen morgens vor Sonnenaufgang einmal wässern und ihn zwei bis dreimal im Jahre beschneiden. Dieses Verfahren setzt man durch vier, fünf Jahrhunderte fort. Das ist alles.“

„Das ist doch aber gar nicht so schwer. Warum tut man das nicht bei uns?“ fragte München Enkelmann, die die Pointe nicht verstanden hatte.

„Eine echt englische Antwort!“ stellte Hedda Vulpinus fest. „Man spürt in ihr den ganzen Hochmut dieser lebenswürdigen Menschenrasse.“

Als sie am Holirood Palast vorbeikamen, erzählte Dr. Heinicke die Geschichte der Queen Mary, die hier ihren Geliebten hatte ermorden lassen. „Noch ist auf dem Estrich ein großer, braunroter Fleck zu sehen, der niemals abgewaschen wird, Rizzios Blut.“

„Nein, wie interessant“, sagte Tante Therese, und München ergänzte: „Als wir in der Literaturkunde Maria Stuart hatten, haben wir das alles durchgenommen. Denn unser Lehrer war sehr fürs Gründliche.“ Dr. Heinicke nahm das Stichwort auf und verbreitete sich, während sie weitergingen, durch die Canongate an der Universität und dem Parlament vorüber, ausführlich über die Aufgaben und Pflichten eines Lehrers, der niemals gründlich genug sein kann. Denn nur ein verwindender Bruchteil von dem, was er gibt, bleibt in den zerstreuten Köpfen.

„Es ist eine Danaidenarbeit. Wir rücken unaufhörlich in das Faß. Aber durch den gesiebten Boden rinnt alles wieder fort. Wie bei den Danaiden.“

„Werden wir die Danaiden zu sehen bekommen?“ fragte Tante Therese wissensdurstig. Sie hatte ein wenig im Bädeder geblättert und gelesen, daß sie in der Nähe der Orkaden waren, einer Inselgruppe, an der sie morgen vorüberfahren sollten. Vielleicht lagen die Danaiden in der Nähe. Elsterlein ging mit Hedda Vulpinus hinter ihnen.

„Warum sind Sie so schweigsam?“ leitete Hedda das Gespräch ein.

„Wir gehen jetzt schon fast zehn Minuten, ohne daß Sie ein Wort gesprochen haben. Hat Sie die tragische Geschichte der Queen Mary so angegriffen oder war es das Blut des Rizzio? Wer weiß, ob es echt ist. So etwas macht man jetzt mit brauner Olfarbe.“

„Sie haben recht, wenn Sie sich über mich lustig machen. Doch wer kann aus seiner Haut? Ich habe mich immer über das dumme Schillerdrama geärgert, das auf so schwachen Füßen steht. Warum dieses sentimental verlogene Mitleid mit Maria Stuart? Sie war eine Mörderin und hat ihre Strafe reichlich verdient. Ist denn Morden ein Privileg der Fürsten? Werden sie nicht genau so verabscheuungswürdig dadurch, wie andere Menschen? Ich habe das niemals begriffen. Für mich ist ein Mörder immer ein Mörder, auch im Königsmantel. Und sympathisch ist er mir niemals.“

Er schritt schneller; Hedda hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten. „Ich habe die schottische Geschichte nicht so gut im Kopf wie Sie. Ich sagte Ihnen ja, daß ich in Geschichte durchgefallen bin. Aber ich glaube, auch, wenn alles so ist, wie Sie sagen, hat Schiller doch recht. Er kann seine Gestalten modeln, wie er will. Wir lieben nicht die Queen Mary, sondern die Maria Stuart von Schiller.“

„Dann ist das Stück kein historisches Drama mehr und darf auch nicht als solches bezeichnet werden.“

„Ist das nicht Wortklauberei? Wer geht ins Theater, um Geschichte zu lernen?“

„Wir sind vom Thema abgekommen. Auch eine erdichtete Kitzstin hat keinen Anspruch auf unsere Sympathien, wenn sie eine Mörderin ist.“ Hedda überlegte. Kam in Schillers Maria Stuart die Geschichte mit Rizzio überhaupt vor? War hier nicht die Maria nur eine politische Verbrecherin, eine Feindin der Elisabeth? Es war so lange her, daß sie Schiller gelesen hatte.

„Ich muß Ihnen die Antwort schuldig bleiben, ich kenne das Stück nicht mehr genau.“

Sie gingen schneller, um die Vorangehenden einzuholen. Als sie über den Grasmarkt schritten, machte der Lehrer auf ein aus weißen Steinen im Pflaster gebildetes Kreuz aufmerksam.

„Hier hat früher der Galgen gestanden.“

Dann bog sie in die Canongate ein, die zur Prinzenstree führte. Canongate! Dr. Heinicke erinnerte sich, daß von hier die Gassen ausgehen sollten, die hinunter in die Schluchten des Glens und des Gramens führten. Er wäre gern in eine von ihnen eingebogen, um sich davon zu überzeugen, ob es da unten wirklich so furchtbar war. Doch Tante Therese hatte Hunner und drängte vorwärts und Elsterlein sekundierte ihr eifrig. Er hatte Heddas Arm genommen und erzählte ihr von der ersten Schillerausführung, die er gesehen hatte. Oben auf der Galerie hatte er gestanden und seinen Schiller hatte er in der Hand gehalten und in den Pausen immer nachgelesen, damit ihm nicht ein Wort verloren ging. Er sprach hastig, mit einer an ihm ungewohnten Unruhe und schaute sie ununterbrochen dabei an, so daß auch sie ihn ansehen mußte.

Berkumpfte, schmutzige Kinder liefen bettelnd und schreiend neben den Passanten her. Halbwitstliche Mädchen mit wirren Haaren, ein grelles Brusttuch um die schmalen Schultern geschlungen, standen in den Hausfluren und musterten die Vorübergehenden mit lauerndem Augenblick. Mach die Augen zu, schöne Sara!

(Fortsetzung folgt.)

## Wenn der Doktor kommt . . .

Von Eva Gräfin von Baudissin.

(Nachdruck verboten.)

„Der Doktor kommt noch heute Vormittag“, sagte Dent, die eben ein längeres Gespräch am Telephon geführt hatte, und trat in das Wohnzimmer ihrer Herrin.

Diese lag auf dem Sofa, sah kläglich und blaß aus und versärbte sich bei der Ankündigung des ärztlichen Besuches noch mehr.

„Ich muß also liegen bleiben, Dent?“

„Selbstverständlich! Keinen Schritt gehen! Gegen die Nervenschmerzen gäbe es nur Ruhe, und Besuch dürfte gnädige Frau auch nicht annehmen.“

„Ach, unmöglich! Ich wollte Sie gerade bitten, die Damen zur Besprechung der Modenschau einzuladen —“

„Du ich nicht —“  
„Aber der Herr, der wegen des Konzertes kommen und das Fräulein, das mir ein Manuskript bringen will —“  
„Die lasse ich nicht herein! Lassen gnädige Frau mich nur machen!“

Frau von Franken lehnte sich seufzend zurück. Dabei fiel ihr Blick auf die altmodische, goldene Uhr unter dem Glassturz; wie, kaum erst neun Uhr — und bis der Doktor käme — —

„Veni, meine Schreibmappe könnten Sie mir doch herlegen und das Tintenfaß —“

„Du ich nicht“, erwiderte das Mädchen abermals gelassen. „Gnädige Frau sind doch so klug, Sie brauchen doch nicht immer etwas zu tun —“

Hieß das, sie solle mal nachdenken —? Sich Zeit lassen, zu Menschen und Leben Stellung zu nehmen —? Freilich, das war etwas so Ungewöhnliches, dazu kam man ja nie —

„Anfänglich rollten ihre Gedanken auseinander, wie Perlen, die man von ihrem Faden streift. Diese Verabredung fiel ihr ein und jene und daß sie zugesagt habe, in den Ausschuß für verschiedene Feste einzutreten, daß sie als Patronin der Eröffnung einer Bilderausstellung bewohnen und heute oder morgen hinausfahren wollte, um das Kinderheim zu kontrollieren —“

Damit war es nun nichts. Ärgerlich, sehr ärgerlich — obgleich, eine andere Dame würde an ihre Stelle treten, ausfallen würden wegen ihrer Abwesenheit weder die Konzerte noch die literarischen Abende — —

„Unentbehrlich ist man gar nicht, das bildet man sich nur ein“, sagte sie halblaut vor sich hin und drückte sich bequem in die Kissen. Außerdem war es wahrscheinlich, daß der Doktor gar keinen längeren Hausarrest vorschreiben würde — und daß sie vielleicht heute Nachmittag schon — —

Sie sah nach der Uhr: eine halbe Stunde vorüber! Sollte sie allerlei überlegen, bis der Doktor käme, so mußte sie sich beeilen, sonst war die schöne, freie Zeit herum — —

Die schöne, freie Zeit! Wenn sie also eigentlich überflüssig war bei all den Unternehmungen, die sie sich eben aufgezählt hatte — was blieb denn übrig, dem sie ihr Interesse schenken konnte —? Wer stand ihr so nahe, daß er sie absofort brauchte? Auf wen konnte sie sich konzentrieren, wenn sie nun am Ende längere Zeit all dem fernbleiben mußte, was sie für ihre Pflicht gehalten hatte —? Was hatte sie z. B. in diesem ganzen Jahr geleistet —?

Ach, es war so zerronnen. Zuerst ein paar Wochen an einem der italienischen Seen, zum Ausruhen, wie sie gemeint hatte. Aber Menschen und Interessen waren ihr gefolgt, innere Ruhe hatte sie nicht gehabt. Später eine Kur in Baden-Baden. Aber dann war sie nicht wie sonst auf das Gut ihrer Freundin gereist, die jahraus jahrein an die Scholle gebunden war, die sie selbst verwaltete und die sich so gern von allem, was Franziska von Franken in zwölf Monaten erlebt hatte, erzählen ließ.

„Wie ein Kaleidoskop ist es“, sagte sie wohl, „so bunt und lebhaft! Aber immer fällt alles in hübsche Muster und Sterne zusammen.“

Diesmal war es seit Jahresfrist gar nicht so harmonisch gewesen, dachte Frau von Franken. Und das möchte ein Grund sein, daß sie nicht aufs Land ging. Sie blieb in München, und die Sommermonate waren ein ewiges Gehen und Kommen von Gästen gewesen; das Fremdenzimmer wurde nie leer. Daher hatte sie auch diesmal wieder nicht ihren Patenjungern einladen können, dem sie es schon so oft versprochen hatte, mal die Ferien in München verbringen zu dürfen. Er hatte so leise angedeutet, es sei die letzte Gelegenheit, denn Otern käme er von der Schule und in die Kaufmannslehre — da gab's keinen langen Urlaub mehr! Ja, das hatte sie überhört. Und für die arme Kusine, die nach dem notwendigen Kuraufenthalt in Reichenhall sich so gern noch ein paar Tage bei ihr ausgeruht hätte, ehe sie die weite Reise nach Ostpreußen antrat, war leider auch kein Platz gewesen. Damals logierte das junge Ehepaar aus Dresden bei ihr, das sich trotz oder wegen der Flitterwochen den ganzen Tag zankte.

Wieviel Peinliches und Dummes! Dabei schlug die Uhr schon elf und wahrscheinlich war sie mit diesen Reminiszenzen noch gar nicht fertig, bis der Doktor kam —

Sie blickte auf den Schreibtisch; besser, sie besann sich auf das, was sie in Zukunft zu tun hatte, als auf das, was unwiederbringlich verpaßt war! Ein Päckchen Briefe stand da eingeklemmt zwischen Löcher und Tintenfaß. Die wichtigsten beantwortete sie immer sofort, diese da warteten schon lange auf Erledigung —

Die wichtigsten! Hatte sie nicht vergessen, daß die alte Familientante so dringend um Besorgung einiger Noten bat, die sie in der kleinen Stadt für ihren musikalischen Zirkel brauchte —? Ach, gewiß war es unwichtig, wenigstens ihr, aber die alte Dame war so voll Feuereifer gewesen — und

sie, die so oft zur Stadt ging, warum hatte sie die Hefte nicht längst besorgt —? Weshalb schickte sie die illustrierten Zeitschriften nicht ab, die seit Monaten aufgestapelt unter der Uhrkonsole lagen und die sie dem alten baltischen Baron versprochen hatte, der ohne Pfennig von Haus und Hof verjaagt, sein Leben bei Bauern in einem oberbayerischen Dorfe fristete —? Nur einmal, ein einziges Mal, hatte sie das ihn doch so erfreuende Versprechen gehalten, ihn mit geistiger Nahrung zu versehen.

Zwischen den Briefumschlägen leuchtete einer in rosa Farbe auf. Sie mußte wohl, von wem der kammer: eine ungeschickte Kinderhand hatte ihn beschreiben und von der Schule auf dem winzigen Bogen erzählt, der im Umschlag steckte und eigentlich eine Spielerei war: viel zu klein schon für die Sorgen einer Elfjährigen, deren Pflegemutter krank war und die das Hauswesen führen mußte — — Ach ja, sie hatte vergessen, wie groß das Kind inzwischen geworden war und bedachte es immer noch mit kindlichen Geschenken wie mit diesem Briefpapier. Sie rechnete nach: vier, fünf Jahre hatte sie die Kleine nicht gesehen — wie die Zeit lief! Sie sah ängstlich nach der Uhr, die mit scharfem Klara anzeigte, daß es halb eins sei. So spät schon — und wenn der Doktor — — Sie durfte ihm nicht verraten, niemand verraten, wie araukam sie gewesen war, daß sie die Kleine, das Vermächtnis eines im Felde Gefallenen, seit langen Wochen hinstellte; mußte sie doch, welsch ein Ereignis, welsch eine Freude jedesmal ihre Päckchen oder Geldsendungen hervorriefen! Sie war für das aus der Bahn gestoßene kleine Ding so eine Art von alter Fee —. Warum nur machte sie nicht besseren Gebrauch von dieser Gelegenheit zum Glückmachen, die das Schicksal ihr gegeben hatte —?

Um ein Uhr trug Leni ihr auf einem Tablett eine appetitliche Mahlzeit herein.

„Der Doktor ist immer noch nicht gekommen“, sagte sie dabei bedeutungsvoll.

„Ja, Gott sei Dank noch nicht“, meinte ihre Frau frühlich. „Ich habe ja noch so maßlos viel zu bedenken.“

„Das habe ich ja gewußt, gnädige Frau! Und still liegen bleiben!“

Sie blieb liegen. Es war, als hätte es sich in ihrem Kopf; als träten die Dinge hervor, die bedeutend genau waren, um alles Übrige ihrerwegen zu vergessen.

Um sechs Uhr abends kam der Doktor. Er entschuldigte sich: Schwerkranke, Operationen — —

„Es macht nichts. Sie kommen fast noch zu früh“, entgegenete sie heiter. Wie —? Er sah sie prüfend an.

„Ich habe nämlich einen Plan gemacht —“

„Schon wieder! Sie tun ja eigentlich nie etwas Anderes, — daher die Nervenschmerzen —“

„Ach, die sind vorüber, guter Doktor. Diesmal habe ich keine Zeit mehr für sie —“, er sagte, „nein, wirklich! Ich weiß mit einem Male, was ich zu tun habe, das wirklich Notwendige, das wirklich Dringende — das, was mein Herz fordert, wissen Sie! Und ich lasse nie mehr die Alltagskleinigkeiten dazwischenkommen —“

„Es verändert, so gewissenhaft geworden?“

Sie nahm den Tadel aufmüßig hin.

„Ja, ich bessere mich“, versprach sie, „und alles nur, weil Sie nicht gekommen sind!“

## Weiteres aus dem Eisenbahnwesen.

Die Eisenbahntechnik und der Eisenbahndienst sind zwei Begriffe, die mit Humor und Heiterkeit eigentlich sehr wenig zu tun haben. Jener Begriff bedeutet eine Welt von Eisen und Stahl, Kohle und Öl, Dampf und Elektrizität, dieser eine Welt von Zahlen: der Fahrplan. Ernst und Pflichtserfüllung sind zwei unerlässliche Vorbedingungen des Bahndienstes. — Doch gibt es auch eine heitere Seite des Eisenbahnwesens. Manch humorvoller Eisenbahner hat die vielen üblichen Abkürzungen entsprechend umgetauft, mancher Lokomotiv einen Epitheton beigelegt und kleine heitere Ereanisse aus seinem Dienstleben aufgezeichnet. — Es seien hier eine kleine Anzahl derartiger Bezeichnungen und Begebenheiten wiedergegeben, die von einem österreichischen Eisenbahn-Ingenieur und einer großen deutschen Lokomotivfabrik gesammelt worden sind.

Die Eisenbahnwagen der Privatbahnen tragen ihre Eigentumsmerkmale abgekürzt an den Bordwänden.

In früheren Zeiten, als es noch keine Preussische Staatsbahn gab, bediente den Verkehr von Berlin nach Magdeburg die „B. P. M. E. G.“, die „Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschaft“. Geld hatten zu damaliger Zeit die Eisenbahngesellschaften wohl besonders nötig, darum hieß es hier: „Bitte pum!“ mir etwas Geld!“ — „Ganz ohne Eile“ fuhr die „G. D. E.“ (Großherzoglich-Dildenburgische Eisenbahn), und auch bei der „G. L. B.“ (Hessische Ludwigsbahn) herrschte der Grundsatz: „Schäpst lamafame Beförderung.“ Von der ehemaligen „S. P. E. B.“ (Königlich-Preussischen

Eisenbahnverwaltung) sagte man auch scherzweise in Bedeutung der Sparpolitik, die bei dieser Verwaltung getrieben wurde: „Keine Pension, eher verrecken“ oder auch „Kein Kreuz erhalt Vorschub“.

Auch die Lokomotivbezeichnungen sind in früherer Zeit nicht so nüchtern wie heute gewesen. Aus der Gattungsbezeichnung einer modernen Lokomotive liest der Fachmann heute eine ganze Serie von technischen Begriffen heraus. Auf den sächsischen Staatsbahnen hat es eine Reihe von Lokomotiven gegeben, die hochklingende Namen wie „Krieg“, „Friede“, „Deutscher Kaiser“, „Fünf Milliarden“ trugen; Namen, die an den Feldzug von 1870/71 erinnerten. — Die ersten preussischen Heißdampflokomotiven führten wegen des unförmig großen Durchmessers der vorderen Kesselschiffe, der sogenannten Rauchkammer, den Namen „Bullenköpfe“. „Krofbil“ wurden die von der belgischen Lokomotivfabrik Cockerill in den neunziger Jahren bestellten Schnellzuglokomotiven der Main-Neckarbahn genannt. Der Epithetonname ist verkümmert aus Cockerill abgeleitet. Eine sechsachsige Schnellzuglokomotive der preussischen Staatsbahn wurde, weil man diese Maschine um eine schlichtere Form zu erreichen, nach Art der elektrischen Lokomotiven vollkommen verkleidet hatte, so daß sie einen für eine Dampflokomotive gänzlich ungewöhnlichen Anblick darbot, „Möbelwagen“ benannt. Noch manch seltsamer Epitheton wie „Reichskamel“, „Knochenhändler“, „Kaffe mühle“, „Salondampfer“, „Eisenwäse“, „Wetterkone“. „Fackel“ ist geprägt worden. Jeder Name findet seine Erklärung fast immer in gewissen betriebstechnischen Mängeln oder Vorzügen oder in dem seltsamen Aussehen der Maschine. „Kaffeemühlen“ wurden die alten ganz leichten Lokomotiven für Personenzüge genannt. Der Name „Fackel“ ist ein noch heute sehr geläufiger Begriff für jene dreischienigen Tenderlokomotiven, die allenthalben auf den Bahnhöfen den Rangierdienst versehen.

In der Zeitschrift der „Hanovera“ (Hannoverschen Maschinenbau-Aktiengesellschaft) zur Vertikalestellung der 10000. Lokomotive findet sich folgendes kleines Geschichtchen: „Von dem Aufsichtsrat einer Kleinbahn wurde bei einer Beratung, wie man die drei bestellten Lokomotiven wohl benennen könne, der Vorschlag gemacht, diese doch „Isolant“, „Luther“ und „Galteil“ zu taufen. Der seltsame Antrag wurde folgendermaßen bearbeitet: „Isolant“: „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt“. „Luther“: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“. und „Galteil“: „Und sie beweist sich doch“. — Der Vorschlag zerrt zweifelsohne für einen Sarkastischen Humor. Ob die Begebenheit historisch verbürgt ist, mag dahingestellt bleiben.

In einem Revisionsbericht über einen Lokomotivkessel an eine staatliche Behörde hieß es u. a.:

„Kesselstein fehlte.“  
Nach kurzer Zeit kam der Bericht mit dem Vermerk „Eilt“ zurück und trug folgende Anmerkung:

„Das Fehlen des Kesselsteins ist zu begründen und derselbe umgehend nachzubeschaffen, wonach zu melden...“

Unfreiwilliger Humor kann sogar in Fachzeitschriften vorkommen. In einer Arbeit über Dampflokomotiven in einer verkehrstechnischen Zeitschrift hieß es: „Der Kessel der Dampflokomotive soll vor allen Dingen schnell Dampf erzeugen. Der Maschinist oder Heizer läuft meistens unter viel zu hohem Druck, weil sein größtes Schreckbild ist, nicht Dampf halten zu können.“

Nicht nur eine heitere Seite hat die Eisenbahntechnik. Wer Sinn hat für die Schönheiten der Technik, der wird sich auch für die formvollendete Linie moderner Lokomotiven, für das prachtvolle Bild eines dahinführenden Schnellzuges, für die West der „sprühenden Gewalten“ überhaupt begeistern können.

## □ □ Bunte Chronik □ □

\* Die klugen Gänse. Gänse gelten gemeinhin für dumm, was man anscheinend nach der Größe ihres Gehirns errechnet hat, aber es gibt auch Ausnahmen. So zum Beispiel die Gänse des Dorfes Darwin in der Grafschaft Lancashire. Nachdem die Gänse des Mittagszuges, der ungefähr um halb zwölf das Dorf passiert, einige Tage lang sich das Vergnügen gemacht hatten, den Gänseherden Braten zuzuworfen, wird dieser Zug täglich von einer schnatternden Schar dieser „dummen Vögel“ erwartet, die sich um keine andere Bahn kümmern, sondern nur pünktlich um halb zwölf den Damm belagern.

\* Ein Tizian für 200 000 Dollar nach U. S. A. Aus der Sammlung des Herzogs von Orleans ging die „Verführung Christi“ für 200 000 Dollar über den Ozean. Käuferin war das Kunstmuseum in Minneapolis.

\* „Am nächsten Morgen“... In Swansea wollte ein Kriegsinvalide sich mittels eines Strickes aus dem Leben schleichen, der Strick riß. Am nächsten Morgen erhielt er vom Pensionsministerium den Bescheid, daß ihm die nachgesuchte Rente, wegen deren Nichterhalt er sich das Leben nehmen wollte, bewilligt sei.

## □ □ Lustige Rundschau □ □

\* Gute Antwort. „Nein, mein Herr,“ donnerte ein erzürnter Vater, „nein, nun und nimmermehr wird meine Tochter die Jhige werden.“ Ohne im geringsten aus der Fassung gebracht zu werden, antwortete der junge Mann: „Ich begehre sie ja gar nicht zur Tochter, sondern zur Frau.“

\* Schwer erfüllbare Aufforderung. Zahnarzt (zum Patienten vor der Operation): „Nun beißen Sie die Zähne zusammen und machen Sie mal so weit wie möglich den Mund auf.“

## □ □ Rätsel-Ecke □ □

### Silberrätsel.

a — a — a — al — al — an — aus — ba — bach  
be — bi — dau — de — de — der — der — e — e  
en — en — en — gel — gen — geu — heim — i  
i — ke — le — le — le — le — li — li — li — lis  
ma — me — mee — men — mus — na — na — na  
ne — ni — ni — no — no — o — on — re — re  
re — res — ri — ri — rin — ro — sa — sa — satz  
sche — sen — sen — si — si — spie — stel — ta  
tät — te — tei — ti — to — to — tur — tur — u  
um — um — va — ver — ze — ze

Aus den 85 Silben sind 23 Worte zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Luther ergeben. Die Worte bedeuten: 1. Geographische Messungsnorm, 2. Bildungsstätte, 3. sanitäre Anlage, 4. Geistesrichtung vor einem Jahrhundert, 5. Burgenmaach, 6. südosteuropäisches Land, 7. kunstausschützlich bedeutende Stadt im Elsaß, 8. altrömisches Fest, 9. Held einer außerdeutschen Oper, 10. Teil der Hand, 11. Vermittlungsstelle, 12. asiatisches Land, 13. Stern 1. Größe, 14. weibl. Vorname, 15. Teil des Radioapparates, 16. Abführmittel, 17. Handlung in der Messe, 18. Werkzeug des Schreibers, 19. Krankheit, 20. Vogel, 21. allgemein verbreitetes Hauswerkzeug, 22. Kardinal aus der Reformationszeit, 23. Fußbodenbelag.

### Bierfach.

Ich bin ein Miese aus alten Sagen;  
Ich werde als kostbarer Stoff getragen;  
Und willst du mich als Gebirge ergründen,  
So wirst du mich in mir selber finden.

### Leicht zu raten.

Eine rankende Blume ist es mit W,  
Es schützt die Wunde dir mit B;  
Mit L besingt es manches Lied,  
Mit R es L als Kleid umzieht.

### Bereint und getrennt.

Ein Mann saß und aß,  
Hatte aber nicht, was er aß.  
Hätte er gehabt, was er aß,  
Wäre er gewesen, was er aß.

### Auflösung der Rätsel aus Nr. 6.

Ausschalt-Rätsel: Der Weg zum Reichtum führt durch die Zeitung.

Scharade: Dornröschen.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Wendlich in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.